

Stefan Neuner-Jehle

Der bewegte Arzt

Das erste Mal

Ich erinnere mich an meinen allerersten Hausbesuch, als ob es gestern gewesen wäre: Unser hausärztlicher Tutor hatte uns vier Medizinstudenten in seinen Ford gepackt und war mit uns auf seine Tour von Weiler zu Weiler losgebraust, durch die schneebedeckte Landschaft des Berner Seetals. Romantische Bilder vergangener Epochen gingen mir durch den Kopf, vom Hausbesuch des Oberländer Taldoktors auf Schlitten oder von den berittenen Visiten eines meiner Vorväter.

Die erste Station war ein Bauernhof, wo uns der Hofhund unfreundlich anbellte. Zwei beruhigende Sätze und ein Kraulen von unserem Tutor genügten, und wir konnten entspannt eintreten. Drei Generationen begrüßten uns: Die von Polyarthrose geplagte Grossmutter (Patientin), ihre Tochter und zwei Enkelkinder. Nach kurzer Anamnese war die analgetische Injektion gekonnt gesetzt, die Patientin dankbar dafür, das Publikum inklusive Enkelkinder voller Bewunderung.

Mit Hausbesuchen bewegen wir uns auf unsere Patienten zu, suchen ihre Nähe, besonders in schwierigen Zeiten, und sitzen nicht nur nobel in unseren Praxen.

Wir bekamen alle (ausser den Enkelkindern) einen selbstgebrannten Schnaps und Komplimente für unsere Berufswahl, und die Kinder freuten sich über die gerade gebrauchten Spritzen und Ampullen, auf dass sie ihre Teddybären damit traktieren konnten. Die Gefühlswärme, die Nähe zwischen der Familie und unserem Arzt war intensiv, fast greifbar, und nicht nur Folge des Hochprozentigen oder der gemütlich warmen Bauernstube. Mein Entschluss stand fest: Ich wollte nicht nur ein «weiser», sondern ein ebenso «guter» Arzt werden, nahe bei den Patienten und ihren Familien meinen Beruf ausüben. Dieses unspektakuläre Erlebnis hat mich auf den Weg zu einer erfüllten und erfolgreichen Hausarztkarriere geschickt.

Unzählige Hausbesuche haben mir seither die Augen für Unausgesprochenes geöffnet, haben mich zum Patienten hinbewegt – nicht nur physisch, sondern besonders im übertragenen Sinn. Als Arzt betrete ich sein Reich, erhalte Zutritt zu seinem privaten Raum und seiner Gefühlswelt, komme ihm schrittweise bei jedem Besuch näher, erfahre ich mehr über seine Biografie, seine Nächsten, sein Lebensgefühl. Und stelle mich dabei der Herausforderung, trotz meiner beschränkten Auswahl an mitgebrachten Instrumenten, eine rationale und kosteneffiziente Diagnostik und Therapie zu betreiben.

Sich zum Patienten hin bewegen

Der «Augenschein» macht mir eine Fülle von Informationen über meinen Patienten zugänglich, und oft sind entscheidende diagnostische Schlüssel darunter: Die bilderlosen, leeren Wände des Depressiven widerspiegeln seine innere Leere. Eine überbevölkerte Wohnung mit zwei Immigranten-Kleinfamilien, drei Onkel

kettenrauchend, erklärt mir die gehäuften Atemwegsinfekte der Kleinen hinreichend. Der beeindruckende Weinkeller des wiederholt gestürzten Rentners spricht Bände. Eine solche «aufsuchende» Nähe münzt sich direkt in eine höhere Arbeitszufriedenheit beim Arzt sowie in ein Gefühl des Vertrauens und der höheren Therapietreue beim Patienten um. Pflegen wir also auch diese Art der Bewegung!



Hausbesuche: Auch für die nächste Generation ein Thema!
(Foto: C. Neuner-Jehle)

kettenrauchend, erklärt mir die gehäuften Atemwegsinfekte der Kleinen hinreichend. Der beeindruckende Weinkeller des wiederholt gestürzten Rentners spricht Bände.

Eine solche «aufsuchende» Nähe münzt sich direkt in eine höhere Arbeitszufriedenheit beim Arzt sowie in ein Gefühl des Vertrauens und der höheren Therapietreue beim Patienten um. Pflegen wir also auch diese Art der Bewegung!

Korrespondenz:

Dr. med. Stefan Neuner-Jehle
Facharzt für Innere Medizin FMH
Schmidgasse 8
6300 Zug
sneuner[at]bluewin.ch